



Klassenlehrerin Carina Mey mit den ukrainischen Schülern Taisia Bozhynskyi und Rostyslav Riabtsew.

Foto: Günter Distler

Das Abitur auf dem zweiten Weg

GYMNASIUM Viele Geflüchtete aus der Ukraine scheitern. Am Hermann-Kersten-Kolleg in Nürnberg sind die Bedingungen auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten.

VON LAURENS GRESCHAT

NÜRNBERG – Wenn man dem Schuldiskurs in Deutschland zuhört, könnte man meinen, nicht alle Wege führen nach Rom, sondern ans Gymnasium. Auch Menschen, die nach Deutschland fliehen, merken schnell, dass viele Berufe nur mit der Allgemeinen Hochschulreife ergriffen werden können.

Viele Geflüchtete aus der Ukraine wünschen sich deshalb für ihre Kinder, dass sie den Sprung auf das Gymnasium schaffen – erfolgreich sind

Flucht & Bildung

aber nur wenige. Am Nürnberger Hermann-Kersten-Kolleg können sie die Allgemeine Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg nachholen, wenn sie die Anforderungen erfüllen.

Nach Angaben der Dienststelle der Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Mittelfranken werden an Nürnberger Gymnasien nur 98 Ukrainer unterrichtet. Wie viele von ihnen am Regelunterricht teilnehmen und nicht etwa in einer schulartunabhängigen Deutschklasse sitzen, die nicht gymnasiale Lehrinhalte, sondern die Grundzüge der deutschen Sprache unterrichtet, kann die Dienststelle allerdings nicht sagen. Man kann daher annehmen, dass weniger als 98 ukrainische Schüler und Schülerinnen eine Regelklasse an einem Nürnberger Gymnasium besuchen.

Zum Vergleich: Nach Angaben des Ministerialbeauftragten der Realschulen in Mittelfranken werden 124 Ukrainer in Regelklassen an Realschulen unterrichtet, wohingegen 515 ukrainische Schülerinnen und Schüler Nürnberger Mittelschulen besuchen. Warum schaffen so wenig Ukrainer den Wechsel in eine gymnasiale Regelklasse?

Antworten erhält man von den Schülerinnen und Schülern selbst, zum Beispiel von der 16-jährigen Taisia Bozhynskyi, die mit 14 nach Deutschland flüchtete und derzeit den Besonderen Vorkurs am Kolleg besucht. Bereits kurz nach ihrer Flucht kam sie in eine Regelklasse am Gymnasium. Aber sie blieb nicht lange. „Ich hatte zwei Fünfer: in Mathe und Deutsch“, sagt sie. In der Uk-

raine sei sie gut im Matheunterricht gewesen. Erst in Deutschland habe sie schlechte Noten geschrieben. Der Grund: „Wenn man eine Matheklausur in Deutschland schreibt, dann gibt es auch immer eine große Aufgabenstellung, die man erst lesen muss. Und wenn man nicht gut Deutsch spricht, muss man rechnen und übersetzen. Man versteht nicht alles.“

Die Folge: Manche ukrainischen Schüler scheitern an Aufgaben, die sie lösen könnten, wenn sie sie verstehen würden. Sie schreiben schlechtere Noten, werden seltener und erwerben Abschlüsse, die unter ihren Möglichkeiten liegen. Ein Problem, das sieht auch der Schulleiter des Hermann-Kersten-Kollegs, Georg Altmann, so: „Wir haben in Deutschland nur einen Rohstoff. Der heißt Hirnschmalz. Und den müssen wir entwickeln.“

Entwickelt wird der unter anderem am Hermann-Kersten-Kolleg, das Altmann leitet. Es ist ein städtisches Gymnasium des zweiten Bildungswegs. Hier können Menschen, die nicht mehr schulpflichtig sind, ihre Allgemeine Hochschulreife erwerben. Auch Geflüchtete aus der Ukraine. „Das ist unser Aushängeschild: Es gibt eine zweite Chance, einen formalen schulischen Bildungsabschluss zu erreichen – und zwar für jeden“, sagt der Schulleiter. Und

weil inzwischen in Nürnberg viele Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund leben, hat das Kolleg ein Angebot eingerichtet, das speziell auf sie zugeschnitten ist: den Besonderen Vorkurs.

„Das Besondere am Besonderen Vorkurs ist, dass wir nicht darauf achten müssen, mit welchen Vorkenntnissen die Schüler zu uns kommen. Wir können deshalb gemeinsam schauen, ob ein Weg in den höheren Bildungsabschluss möglich ist. Und dafür ist der entscheidende Schlüssel die deutsche Sprache“, sagt Altmann. Entsprechend ist der Stundenplan gestaltet: In 14 Stunden vertiefen die Schüler ihre Deutschkenntnisse durch die Fächer Deutsch und Deutsch als Zweitsprache. Zusätzlich werden sie in Englisch, Mathematik, Geografie, Sozialkunde und Geschichte unterrichtet. Um aufgenommen zu werden, müssen Interessierte zwei Bedingungen erfüllen: Sie müssen mindestens 17 Jahre alt sein und Deutsch schon auf B1-Niveau beherrschen. Eine Ausnahme: Wer im Jahr der Aufnahme so wie Taisia 17 wird, kann den Vorkurs ebenfalls besuchen.

Wer nicht aus dem Kurs fliegen möchte, muss zeigen, dass er den

Unterricht ernst nimmt. Das erste Halbjahr gilt als Probezeit. Ins zweite vorrücken dürfe nur jene, die nicht mehr als einmal die Note fünf im Halbjahreszeugnis stehen haben. Wenn auch im Zeugnis zum Jahresende nicht mehr als eine Fünf steht, gilt der Besondere Vorkurs als bestanden und sie können in die Eingangsklasse vorrücken. In dieser wird die Stundenzahl um 12 Stunden und die Fächerdichte um Fächer wie eine zweiten Fremdsprache, also Französisch, Spanisch oder Latein, und Biologie, Chemie, Physik und Religion oder Ethik erweitert. Ist auch diese Klasse bestanden, können die Schülerinnen und Schüler die Oberstufe besuchen und anschließend nach vier Jahren ihr Abitur ablegen.

Die Schüler erfahren vom Besonderen Vorkurs meist durch Eigeninitiative aus der Familie. „Meine Eltern haben gegoogelt und das Angebot gefunden“, sagt beispielsweise Rostyslav Riabtsew, der ebenfalls den Besonderen Vorkurs besucht. „Bei den Migranten habe ich den Eindruck, dass sie meistens durch Beratungen an Schulen von uns erfahren. Oft passiert es, dass die Sozialarbeiterin einer Schule bei uns anruft und fragt:

„Das, was sie bei uns lernen, ist immer gut brauchbar“

ZUM THEMA

Das Schulsystem in der Ukraine

In der Ukraine werden Kinder mit sechs Jahren eingeschult und lernen **bis mindestens zur 9. Klasse gemeinsam** unter einem Dach. Anders als in Deutschland, wo nach der Grundschule verschiedene Schulformen wie Gymnasium, Realschule oder Mittelschule gewählt werden, gibt es in der Ukraine ein **einheitliches Schulsystem**. Die allgemeinbildende Schule ähnelt daher den deutschen Gemeinschaftsschulen.

Das ukrainische Schulsystem ist in drei Stufen unterteilt:

Die **Primarstufe** umfasst die Klassen 1 bis 4, die **Sekundarstufe I** die Klassen 5 bis 9. Wer das Abitur anstrebt, besucht die **Sekundarstufe II** bis zur 11. Klasse – ein kürzerer Weg zum Abitur als in Deutschland, wo der Abschluss meist nach der 12. oder 13. Klasse erfolgt.

Eine Reform zur Verlängerung der Schulzeit auf 12 Jahre wurde zwar beschlossen, gilt jedoch nur für Schüler, die sich derzeit in der Primarstufe befinden. Ein weiterer Unterschied zeigt sich bei

den **Abschlussprüfungen**: Die mittlere Reife wird am Ende der 9. Klasse erworben. **Abiturprüfungen** finden zentralisiert am Ende der 11. Klasse statt, allerdings nicht an der Schule der Schüler.

Stattdessen werden diese **zentralen Prüfungsorten** unter der Aufsicht externer Prüfer durchgeführt. Die Anmeldung erfolgt über eine Plattform der Schulbehörde, und die Prüfungen, die für alle einheitlich sind, werden im ganzen Land zur selben Zeit abgelegt.

Anders als in Deutschland, wo die Prüfungsinhalte teils von den Schulen oder Bundesländern festgelegt werden, gelten in der Ukraine **landesweit einheitliche Aufgaben**. Für das Abitur sind Prüfungen in mindestens vier Fächern vorgeschrieben, wobei Mathematik und Ukrainisch für alle verpflichtend sind. Dieses standardisierte System sorgt für **größere Vergleichbarkeit der Abschlüsse** – ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zum föderalen Bildungssystem Deutschlands.

Könnt ihr den Schüler übernehmen“, berichtet hingegen der Schulleiter.

Laut Altmann schafft nur „etwa die Hälfte“ der Schülerinnen und Schüler den Abschluss. Ukrainische Geflüchtete sind nicht mit eingerechnet – da sie sich erst vor zwei Jahren eingeschrieben haben, können sie das Abitur noch nicht erreicht haben. Warum aber schafft nur die Hälfte den Abschluss? Nach Altmann hat das auch mit den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler zu tun: „Nicht jeder will Maschinenbauer werden. Man muss jede Person einzeln sehen und gemeinsam mit ihr überlegen, was denn für diesen Mensch der richtige Schritt ist.“ Manche der Schüler würden während ihrer Zeit am Kolleg feststellen, dass ihnen eine Ausbildung oder Lehre besser liegt – auch Geflüchtete aus der Ukraine. Umsonst sei die Zeit am Kolleg aber auch für die Abgänger nicht, meint zumindest der Schulleiter: „Da wir im Vorkurs so starke Deutschförderung leisten, ist das, was sie bei uns lernen, immer gut brauchbar – egal, was sie später machen.“

Er sagt aber auch: „Ich gebe zu: Wir haben auch den ein oder anderen Schüler verloren, der zuhause sitzt und Computer spielt.“ Altmann zeigt jedoch Verständnis: „Da sind junge Männer dabei, deren Eltern sie aus Fürsorge oder Furcht vor dem Wehrdienst aus der Ukraine weggeschickt haben in ein Land, in dem sie für sich keine Perspektive sehen. In dem sie nicht leben wollen. Und wenn jemand gegen seinen Willen hier ist, ist der Anreiz gering, in eine Bildung zu investieren, die nur Perspektiven in Deutschland schafft“. Egal aus welchem Grund die Schüler das Kolleg verlassen, „wichtig ist, dass sie, wenn sie hier rausgehen, einen Plan haben“, sagt Altmann.

Einen Plan haben sowohl Rostyslav als auch Taisia. Beide wollen am Kolleg ihren Abschluss machen, anschließend studieren und sich ihre Zukunft in Deutschland aufbauen. Taisia würde gerne ein Fach studieren, das viel mit Menschen und Sprachen zu tun hat, Rostyslav will in die IT. „Meine Eltern denken, dass es in der Ukraine keine Perspektiven gibt. Wenn der Krieg eines Tages beendet ist, dann gibt es trotzdem keine Jobs und das ganze Land liegt in Trümmern. Unsere Zukunft liegt in Deutschland“, sagt Taisia.